

**FRANZ L. NEUMANN IM SCHATTEN DER KRITISCHEN THEORIE. EINE  
BEMERKUNG ZUM VERHÄLTNISS VON KRITISCHER THEORIE UND  
POLITIKWISSENSCHAFT. MIT DREI BISHER UNBEKANNTEN TEXTEN  
NEUMANN'S\***

**Von Hubertus Buchstein**

Politische Theorie ist zumeist ein ebenso erfolg- wie brotloses Geschäft. Gemeint ist damit weniger die oft beklagte angebliche Wirkungslosigkeit politischer Theorien als sondern die rein wissenschaftliche Erfolgsmeldung. Nur selten erhält man die Genugtuung der Bestätigung einer Theorie. Dies gilt insbesondere dann, wenn es sich primär um interpretatorische Fragen handelt. Wie etwa will man erfolgreich ‚testen‘, welche der unterschiedlichen Lesarten eines politischen Theoretikers nun ‚richtig‘ ist? Mit den empirischen Wissenschaften vergleichbare Entscheidungsverfahren gibt es auf diesem Gebiet trotz aller hermeneutischen Raffinessen nicht. Es gibt indes einen Fall, wo man wenigstens annähernd vergleichbare Testmöglichkeiten von Interpretationen vorfindet. Nämlich dann, wenn von einem Autor neue Texte gefunden werden, in denen er Aussagen zu Fragen macht, über die verschiedene Interpretatoren bisher nur Vermutungen aus ihren jeweiligen Lesarten extrapolieren konnten. Anlaß für einen solchen ‚Test‘ geben drei bisher unbekannte Texte von Franz L. Neumann. Sie wurden von ihm in den Jahren 1950–1952 als Vorträge für die Berliner RIAS-Funkuniversität gehalten.<sup>1</sup>

Neumann hat ein politikwissenschaftliches Werk verfaßt, das sich in der Bundesrepublik nach einigen Jahren des Vergessens seit mittlerweile zwei Dekaden ungebrochener Hochkonjunktur erfreuen kann. Dabei lassen sich grob drei Stufen der Rezeption unterscheiden, auf denen gleichsam auf der Ebene der Verarbeitung in der Sekundärliteratur noch einmal Neumanns theoriebiographische Entwicklung nachgezeichnet wird. Die erste Rezeptionsetappe galt vor allem Neumanns marxistischer Rechtslehre Mitte der dreißiger Jahre. Aus dem Kreis der neugegründeten Zeitschrift „Kritische Justiz“ wurde der Versuch unternommen, aktuelle Tendenzen wie die Notstandsgesetze aus der Neumannschen Perspektive eines verfallenden Rechts zu begreifen. Eine zweite Etappe setzte mit dem Erscheinen einer deutschen Ausgabe des „Behemoth“ im Jahre 1977 ein. Die einzelnen Diskussionsbeiträge kreisten in der Hauptsache um das Verhältnis von Politik und Ökonomie im Faschismus. Seit einigen Jahren gilt das Hauptinteresse der Rezeption dem Spätwerk Neumanns. Vor allem Alfons Söllner versucht, aus Neumanns Hinterlassenschaft das Programm einer kritischen Politikwissenschaft herauszulesen.<sup>2</sup> Unter der Hand hat sich in dieser dritten Etappe die Perspektive der Rezeption verschoben hin zu dem Versuch, Neumann in Richtung der Frankfurter Schule zu rücken — eine Lesart, die mittlerweile auch lexikalisch kodifiziert ist.<sup>3</sup>

\* Für kritische Hinweise danke ich Wolfgang Luthardt (Berlin), Klaus Roth (Berlin) und Gerhard Göhler (Berlin).  
1 Wandlungen des Marxismus, Vortrag in der RIAS-Funkuniversität am 20. November 1950, in: Franz-Neumann-Archiv, Berlin, Nachlaß Otto Stammer (unsortiert).  
2 Marxismus und Intelligenz, Vortrag in der RIAS-Funkuniversität am 27. Januar 1950, in: RIAS-Musikarchiv Berlin, Abteilung Dokumentation.  
3 Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie, Vortrag in der RIAS-Funkuniversität am 10. Dezember 1952, Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut, Bibliothek, Sig. Ser 122.  
Ich danke der RIAS-Funkuniversität für die Publikationserlaubnis der drei Vorträge. Neumann hielt im Rahmen der Funkuniversität noch zwei weitere Beiträge, „Zum Begriff der politischen Freiheit“ am 21. Januar 1953 und „Zur Theorie der Diktatur“ am 16. März 1953. Beide Vorträge paraphrasieren allerdings im wesentlichen nur die Ausführungen in seinen unter gleichen Titeln publizierten Aufsätzen.

I.

Gegen das Ansinnen, vom Selbstverständnis eines ‚Kritischen Theoretikers‘ Wahlverwandte in der Wissenschaftsgeschichte zu suchen, ist prinzipiell nichts einzuwenden. Im Gegenteil. Gerade einem so fragmentarischen Werk wie dem der letzten fünf Jahre von Franz L. Neumann können durch selektive Lesart eventuell neue wichtige Erkenntnisse abgewonnen werden. Skeptisch wird man jedoch, wenn man sich die Neumann-Rezeption in dem Lande anschaut, wo Neumann seine letzten fünfzehn Jahre verbrachte. Von amerikanischen Autoren wird sein Spätwerk einmütig als — wenn auch unter inneren Kämpfen erfolgter — Übergang zum Liberalismus verstanden.<sup>4</sup> Die drei im Anhang erstmals publizierten Texte bieten die einmalige Gelegenheit, die neuere Einordnung des späten Neumann in die Galerie der Frankfurter Schule zu überprüfen. Denn in ihnen behandelt Neumann zwei geradezu zentrale Fragenkomplexe für das Verhältnis von Politikwissenschaft und Kritischer Theorie: die Bewertung des Marxismus und die wissenschaftskonzeptionellen Vorstellungen des Faches Politologie. Wo, wenn nicht hier, müßten sich für die neuere Neumann-Interpretation Belege finden lassen? Neumann, seit 1948 Visiting Professor und seit 1950 Full Professor für „Public Law and Government“ an der New Yorker Columbia University, hatte zu Berlin besondere Bindungen. Berlin war die Stadt, in der die meisten seiner überlebenden und nicht ins Exil geflüchteten ehemaligen politischen und persönlichen Freunde wohnten. Er besuchte Berlin regelmäßig wieder seit 1948 und wohnte dann jeweils bei seinem langjährigen Freund Otto Suhr. Mit Ernst Fraenkel, für dessen Berufung an die „Deutsche Hochschule für Politik“ (DHfP) in Berlin im Jahre 1951 Neumann ganz wesentlich mitverantwortlich war, hatte er hier seit 1927 eine Rechtsanwaltspraxis betrieben und sich parteipolitisch in der SPD engagiert. Berlin war zudem für ihn wie für viele andere deutsche Emigranten — genannt sei nur Hannah Arendt<sup>5</sup> — das Symbol dafür, wie eine Bevölkerung trotz zwölfjähriger totalitärer Indoktrination Demokratie nicht nur als verordnetes Geschenk der Alliierten annahm, sondern sich kämpferisch aneignete. Und schließlich war Berlin der Ort, wo Neumann nach der Trennung von seiner Frau im Sommer 1954 privat und beruflich einen neuen Anfang machen wollte als Leiter des „Instituts für Politische Wissenschaft“ und als Professor für Staatsrecht an der Juristischen Fakultät der Freien Universität Berlin (FU). Sein tragischer Unfalltod im September 1954 zerstörte all diese Pläne. Neben seiner universitären Tätigkeit in den USA hatte Neumanns

- 2 Alfons Söllner, Neumann zur Einführung, Hannover 1982; ders., Politische Dialektik der Aufklärung, in: Sozialforschung als Kritik. Hrsg. von Wolfgang Bonß und Axel Honneth, Frankfurt/M. 1982, S.281–326. Vgl. auch Martin Jay, Neumann and the Frankfurt School, in: Franz L. Neumann, The Rule of Law, Leanington Spa 1986, S.IX–XV. Zu Neumann generell vgl. Rainer Erd, Reform and Resignation — Gespräche über F.L. Neumann, Frankfurt/M. 1985 und: Recht, Demokratie und Kapitalismus — Aktualität und Probleme der Theorie Franz L. Neumanns. Hrsg. von Joachim Perels, Baden-Baden 1984.
- 3 So von Alfons Söllner in seinem Artikel: „Kritische Theorie“, in: Pipers Wörterbuch zur Politik, Bd.1, München 1985, S.485–487 und von Axel Honneth in seinen Artikeln „Kritische Theorie“, in: Pipers Handbuch der Politischen Ideen, Bd.5 München und Zürich 1987, S.601–610, und „Critical Theory“, in: Social Theory Today. Hrsg. von A. Giddens und J. Turner, Cambridge 1987, S.347–382.
- 4 So neben seinem Freund und ehemaligem Mitarbeiter Otto Kirchheimer, Franz Neumann — An Appreciation, in: Dissent, Jg.4 (1957), S.382–393; auch von: David Kettler, Dilemmas of Radicalism, in: Dissent Jg.4 (1957), S.386–392; Frederic M. Watkins, Rezension Neumann, The Democratic and the Authoritarian State, in: Political Science Quarterly, Jg.73 (1958), S.126–127; Sheldon S. Wolin, Rezension von Neumann, The Democratic and the Authoritarian State, in: American Political Science Review, Jg.54 (1960), S.224–225; Stuart H. Hughes, Franz Neumann between Marxism and Liberalism, in: The Intellectual Migration. Hrsg. von D. Fleming und B. Bailyn, Cambridge 1969, S.446–462; sowie zuletzt Lewis A. Coser, Refugee Scholars in America, New Haven 1985.
- 5 Hannah Arendt, The Aftermath of Nazi Rule — Report from Germany, in: Commentary, Jg.14 (1950), S.342–353.



besonderes Engagement der Berliner Wissenschaftspolitik geglont. Der Aufbau der Freien Universität Berlin als Ersatzgründung zu den politisch bevormundeten Universitäten im Ostteil und als Gegengründung zu den reformunwilligen Universitäten im Westteil Deutschlands war sein bevorzugtes Anliegen. Nicht zuletzt hierin sah er die Chance, erstmals in Deutschland Politikwissenschaft in einem größeren Rahmen universitär zu verankern. Die FU, so bestürmte er potentielle Geldgeber in den USA, sei die „most promising University in all of Germany“ und müsse mit amerikanischen Mitteln großzügig gefördert werden; andernfalls werde die Adenauer-Regierung in die Finanzlücken springen und das, so seine damalige Überzeugung, „would mean domination of the University by Catholic influence“.<sup>6</sup> Neumanns Aktivitäten in der vierfachen Rolle als Beauftragter des amerikanischen State Department, als Vertreter der Partner-Universität Columbia, als Verbindungsmann zur Ford-Foundation und schließlich als intimer Kenner der — politisch wie persönlich — überaus komplizierten Verhältnisse im damaligen Berlin ist es zu einem ganz wesentlichen Teil zu verdanken, daß Freie Universität und Politikwissenschaft in Berlin derart erfolgreich expandieren konnten.<sup>7</sup> In den Kontext seines wissenschaftspolitischen Engagements gehören auch Neumanns Vorträge in der RIAS-Funkuniversität. Die damals von Gerhard Löwenthal moderierte Sendereihe hatte sich zwei Ziele gesteckt. Für den Westteil der Stadt wollte man einen Beitrag zur Erwachsenenbildung leisten und für den Ostteil einen Beitrag zur Durchbrechung der dortigen Zensur, die es verbot, sich mit anderen als stalinistischen gesellschaftspolitischen Vorstellungen zu befassen. Entsprechend bemüht war man um das Niveau der Vortragenden. Mit einigem Erfolg: In den gleichen Jahren wie Neumann zählten zu den Referenten der Funkuniversität u.a. Theodor W. Adorno, Hannah Arendt, Ernst Fraenkel, René König, Paul Tillich, Franz Borkenau, Alfred Weber, Wilhelm Röpke und Otto Kahn-Freund.

In zweien der nachfolgend abgedruckten Vorträge befaßt Neumann sich mit dem Marxismus. Eine Thematik, die er in seinem bisher bekannten Spätwerk nicht zusammenhängend behandelt hatte. Bis 1950 hatte sich sein Verhältnis zum Marxismus insgesamt zweimal verschoben. Während der Weimarer Republik versuchte er, politiktheoretisch eine „reformgraduelle“<sup>8</sup> Transformationstrategie zu begründen, die insbesondere auf die prinzipielle Offenheit des bestehenden Verfassungsgefüges zielte. Nach 1933 und dem Zusammenbruch aller politischen Hoffnungen erfolgte in der Emigration eine kritische Abrechnung mit dieser Konzeption. Konsequenz der Selbstkritik war, daß Neumann insbesondere in seinen ersten Londoner Jahren nun „klassisch-marxistische“<sup>9</sup> Sichtweisen vertrat. Nach seinem Wechsel in die USA 1938 wurde diese radikalere Position in den darauf folgenden zehn Jahren zunehmend wieder abgeschliffen. Symptomatisch dafür ist sein Buch „Behemoth“. Methodisch kann es zwar weiterhin als Versuch marxistischer Analyse gelten, politikstrategisch sympathisiert Neumann aber bereits wieder mit dem Reformismus. 1942 wechselte Neumann an das

6 Memorandum Conversation John B. Howard (Ford Foundation) with Franz L. Neumann, February 21, 1951. Ford Foundation Archives, New York, Roll 489, PA 51-41, 1951-1954. Ich danke Peter Th. Walther für dieses Material.

7 Zu Neumanns Rolle beim Aufbau der FU vgl. James F. Tent, Eine politische Geschichte der Freien Universität Berlin, Berlin 1988. Zu Neumanns Rolle bei der Wiederbegründung der Berliner Politikwissenschaft vgl. Hubertus Buchstein und Gerhard Göhler, Die Wiederbegründung der Politikwissenschaft in Berlin nach 1945 (im Erscheinen).

8 Wolfgang Luthardt, Sozialdemokratische Verfassungstheorie in der Weimarer Republik, Köln und Opladen 1987, S.64.

9 Sven Papcke, Rezension von Rainer Erd, Reform und Resignation, in: Perspektiven des demokratischen Sozialismus, Jg.2 (1985), S.73.

Office of Strategic Services (OSS). Politikstrategisch votierte er, ähnlich wie der von ihm beeinflusste Herbert Marcuse zwischenzeitlich auch,<sup>10</sup> für sozialdemokratische Reformpolitik. Methodisch werden ihm sowohl von seinen damaligen Mitarbeitern wie Freunden für die späten vierziger Jahre wenig marxistische Ambitionen attestiert.<sup>11</sup> Entsprechend zurückhaltend sind Neumanns Äußerungen zum Marxismus in seinem sonstigen Spätwerk. Zwar heißt es 1950, dem Jahr, aus dem die beiden Vorträge stammen, an einer Stelle wohlwollend, Marx reflektiere den Zusammenhang zwischen Politik und Ökonomie und man solle bei aller Marx-Kritik das Kind nicht mit dem Bade ausschütten,<sup>12</sup> inhaltlich leitet Neumann daraus aber gar nichts und konzeptionell nicht viel mehr als den Allgemeinplatz ab, Politikwissenschaft dürfe den jeweiligen soziologischen, historischen und ökonomischen Kontext in ihren Analysen niemals vergessen. In den Jahren danach dominieren gar eher ablehnende Äußerungen zu Marx. So etwa, wenn er ihm vorhält, er reduziere die Politik auf eine Funktion der Ökonomie<sup>13</sup> oder ihm Dogmatismus, Radikalismus und Rigorismus vorwirft.<sup>14</sup> Wie steht Neumann also 1950 zum Marxismus? Hält er ihn in gleicher Weise wie die Kritische Theorie — als Basis von Gesellschaftstheorie — für anschlussfähig?

Der Text „Wandlungen des Marxismus“ vom 20. November 1950 war eine Art Standardvortrag Neumanns. Er wiederholte ihn in der Funkuniversität ein Jahr später, referierte zu diesem Thema bei der Berliner SPD, baute ihn mit nur geringen Änderungen in seine Vorlesung „Ausgewählte Probleme der Demokratie“ im Sommer-Semester 1950 an der DHfP ein,<sup>15</sup> und wiederholte ihn als Gast am Frankfurter „Institut für Sozialforschung“ kurz vor seinem Tode im Sommer 1954.<sup>16</sup> Neumann unterscheidet in seinem Beitrag drei Varianten von politischer Theorie im Marxismus. Im Hinblick auf Marx, Lenin und Stalin spricht er von einem demokratischen, einem aristokratischen und einem caesaristischen Typus. Unnachgiebig fällt erwartungsgemäß seine Kritik an Lenin und Stalin aus. Bemerkenswerter ist, wie er Marx einordnet. Neumann interpretiert ihn ganz im Sinne des sozialdemokratischen Revisionismus der zwanziger Jahre. Ohne große Umstände vereinnahmt er Marx für die demokratische Tradition. Dessen folgenreiche staats-theoretische Überlegungen in „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ tut er als taktisch motiviert ab und identifiziert die genuin Marx-sche Auffassung mit den bekannten Äußerungen des späten Engels zur demokratischen Republik von 1891, die im Kreise einiger seiner Anhänger für nicht wenig Irritation gesorgt hatten.

10 Franz L. Neumann, Rezension von Max Lerner, It's later than you think, in: Zeitschrift für Sozialforschung, Jg.8 (1939), S.281-282. Zu Marcuse vgl. Alfons Söllner, Marcuse's Political Theory in the 1940s and 1950s, in: Telos, H.74 (1988), S.65-78.

11 So die Erinnerung von Eugene N. Anderson, der als Direktor der Central European Section des OSS verantwortlich war für Neumanns Einstellung. Vgl. Eugene N. Anderson, Interview, in: Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland. Hrsg. von Alfons Söllner, Bd.2, Frankfurt/M. 1986, S.22-34., Vgl. auch Barry M. Katz, The Criticism of Arms — The Frankfurt School Goes to War, in: Journal of Modern History, Jg.59 (1987), S.439-478. Henry W. Ehrmann, ein Freund Neumanns aus gemeinsamen Emigrationsjahren, gelangte in einem Gespräch im Juni 1988 zu einem ähnlichen Urteil.

12 Franz L. Neumann, Ansätze zur Untersuchung politischer Macht (1950), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.90.

13 Franz L. Neumann, Ökonomie und Politik im 20. Jahrhundert (1950), in: ders., Demokratischer und autoritärer Staat, Frankfurt/M. 1967, S.253.

14 Franz L. Neumann, Intellektuelle Emigration und Sozialwissenschaft (1952), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.416.

15 Franz L. Neumann, Die bolschewistische Doktrin. Vorlesungsmitschrift der Vorlesung Neumanns im Sommer-Semester 1950 an der Deutschen Hochschule für Politik über „Ausgewählte Probleme der Demokratie“ von Georg Boiczenko. Ich danke Herrn Boiczenko für die Erlaubnis zur Einsicht in sein Manuskript.

16 Franz L. Neumann, Das politische Element im Marxismus — Marx, Lenin, Stalin. Handschriftliches Manuskript eines Vortrages Neumanns vom Sommer 1954 am Frankfurter Institut für Sozialforschung, in: Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Nachlaß Max Horkheimer XIII.



Diktatur des Proletariats, so Neumann, meine bei Marx und Engels die parlamentarische Souveränität nach englischem Muster.

Hier ist nicht der Ort, die Stimmigkeit der Neumannschen Interpretation zu diskutieren. Wichtig ist, was sie in Bezug auf unsere Fragestellung aussagt. Neumann verwirft die Möglichkeit, Marx als Gesellschaftstheoretiker wiederzuentdecken. Er kapriziert sich statt dessen auf dessen Politische Theorie. Die Richtung, in der er glaubt Marx fruchtbar machen zu können, ist ebenso eindeutig: Auch der Marxismus kann benutzt werden als Baustein einer Demokratietheorie nach angelsächsischem Muster.

Neumanns indirekte Absage an Versuche des westlichen Marxismus, Marx als Gesellschaftstheoretiker neu zu lesen, fällt noch deutlicher aus in seinem zweiten Vortrag „Marxismus und Intelligenz“. Neumann leitet ihn mit der Frage nach der Funktion von Intellektuellen ein. Wie viele andere auch — von Theodor W. Adorno über Karl Mannheim bis zu Theodor Geiger — sieht er im Intellektuellen eine Art kritisches Gewissen der Gesellschaft verkörpert. Die Parallele zur Kritischen Theorie hält indes nur kurz. Neumann unterscheidet im folgenden vier Formen des Marxismus. Denjenigen, der wohl der Kritischen Theorie am nächsten steht, bezeichnet er als „akademischen Marxismus“. Dieser, „mit keiner Partei oder Bewegung alliiert und zweifellos im Aussterben begriffen, hat den Marxismus in eine Wissenschaftsmethode verwandelt und ist infolgedessen uninteressant, weil ja das Herz des Marxismus die Einheit von Theorie und politischer Praxis ist. Wer die wissenschaftliche Methode des Marxismus von der Praxis isoliert, [ . . . ] mag ein guter Wissenschaftler sein, ist aber nicht mehr Marxist“ (vgl. Anhang, S.509). Als nächste Spielart lehnt er den revolutionären Marxismus Trotzki als lediglich skurrile Erscheinung ab. Ernsthafterer Auseinandersetzung bedarf es mit einer dritten Form, dem „bolschewistischen Marxismus“. Die Sympathien vieler Nachkriegsintellektueller für diesen erklärt Neumann mit psychologischen Motiven: Intellektuelle benötigten oft ein geschlossenes Weltbild und sie seien anfällig für die Anziehungskraft resolut ausgeübter politischer Macht. Aus kritischen Intellektuellen werden in dieser Marxismusvariante so servile Funktionäre. Die Möglichkeit der Realisierung der genuin kritischen Funktion der Intelligenz sieht Neumann innerhalb des Marxismus nur in einer vierten Form gegeben. Es ist der „sozial-reformerische Marxismus“, der die wesentlichen Elemente des angelsächsischen Demokratieverständnisses, wie Grundrechte, Gewaltenteilung und pluralistische Interessenartikulation, übernommen hat. Auch hier sieht Neumann die Gefahr der Degenerierung des Intellektuellen zum Funktionär nicht endgültig gebannt. Diesmal droht die Gefahr aber aus den Sachnotwendigkeiten der Demokratie selbst. Neumann verfolgt damit einen Gedanken, den er mit anderen sozialdemokratischen Theoretikern schon in den zwanziger Jahren formuliert hatte, der in der Emigration in Karl Mannheims „Diagnosis of our Time“<sup>17</sup> seinen prägnantesten Ausdruck fand und der unter der Bezeichnung „nicht-kontroverser Sektor“ in der Neopluralismustheorie Ernst Fraenkels<sup>18</sup> eine zentrale Rolle spielt: „Man täusche sich nicht darüber, die Demokratie ist gezwungen, mehr als eine Monarchie oder Aristokratie, die Akzeptierung eines einheitlichen Wertesystems zu verlangen [ . . . ]. Dieser der Demokratie innewohnende Zug schafft so den Konformismus und es wird immer schwerer, sich ihm zu entziehen“ (vgl. Anhang, S.510).

<sup>17</sup> Karl Mannheim, *Diagnosis of our Time*, London 1943. Vgl. Colin Loander, *The Intellectual Development of Karl Mannheim*, Cambridge 1985, S.153ff.

<sup>18</sup> Ernst Fraenkel, *Deutschland und die westlichen Demokratien*, Stuttgart 1964. Vgl. Peter Massing, *Interesse und Konsensus*, Opladen 1979, S.117ff.

Weiter noch in Neumanns Übernahme angelsächsischer Positionen geht der dritte hier dokumentierte Text, der Vortrag „Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie“ vom Dezember 1952. Unter dem gleichen Titel hatte Neumann fast drei Jahre zuvor einen programmatischen Vortrag über die Aufgaben und Ziele der Politikwissenschaft an der DHfP gehalten.<sup>19</sup> Um so auffälliger ist es, daß er diesen Vortrag nicht als Vorlage verwendete, sondern eine Neufassung für notwendig erachtete. Die einzige Traditionslinie, die er für die bundesdeutsche Politikwissenschaft als produktiv ausgibt, ist die amerikanische *Political Science*. Enthusiastisch wie sonst nirgends bekennt Neumann sich zur amerikanischen Weber-Rezeption und zu der für den behavioristischen *Mainstream* typischen Verquickung aus Wertfreiheitspostulat und den pädagogischen Vorstellungen von Dewey. Inhaltlich bietet die Neufassung des Programmvortrags ein von Neumann zumindest in dieser Deutlichkeit bisher nicht bekanntes Bekenntnis zum Liberalismus. Dies verdient deshalb besondere Erwähnung, als die Kritik am Projekt liberale Demokratie — sei es nun als Entlarvung ihrer Vorreiterrolle zum Faschismus oder später als pure Ideologie — zu einem der wichtigsten Kennzeichen Kritischer Theorie zählen muß. Auch Neumann verstand sich lange Jahre als überzeugter Liberalismus-Überwinder. In dem Vortrag von 1952 nun schränkt er seine bisherige Kritik ein. Abzulehnen sei nicht der Liberalismus als Politische Theorie, sondern allein die Geschichte des parteipolitischen Liberalismus in Deutschland. Dem liberalen deutschen Bürgertum hält er vor, sich mit dem Bismarck-Staat arrangiert und damit der Unterdrückung von Demokratie und dem Aufkommen des Rechtspositivismus den Boden bereitet zu haben. Anders beschreibt er die Rolle des Liberalismus in den angelsächsischen Ländern. In der „Rule of Law“ sieht er im Gegensatz zur deutschen Theorie des Rechtsstaates Demokratie und Rechtsstaatlichkeit unentwirrbar miteinander verquickt. Ähnlich hatte Neumann bereits in seiner englischen Dissertation die „Rule of Law“ beschrieben.<sup>20</sup> Nun aber scheut er sich nicht mehr, auch entsprechend auf John Locke, Thomas Jefferson, John Milton und John Stuart Mill als bedeutendste politische Theoretiker hinzuweisen. Neumann vertritt die liberale Überzeugung, „daß eine richtige politische Entscheidung durch rationale Diskussion herbeigeführt werden kann und daß die rationale Diskussion durch ihr eigenes Schwergewicht zu demokratischen Entscheidungen führen muß“. (Vgl. Anhang, S.517). Der Liberalismus, so Neumann weiter, stelle die theoretische Verbindung zwischen politischer Wissenschaft und Demokratie dar. Er arbeite „mit einer optimistischen Erwartung: daß nämlich aus der rationalen Diskussion die Überlegenheit der Demokratie notwendig folgen muß“. (Vgl. Anhang, S.517).

## II.

Wenn das bisherige ‚Testergebnis‘ der drei Texte so eindeutig ausfällt, stellt sich zwangsläufig die Frage, wie Neumanns bekannte und vielzitierte Skepsis gegenüber der Persistenz moderner Demokratien anders gedeutet werden kann als im Kontext der Kritischen Theorie. Der meistgenannte Name in seinem revidierten Programmvortrag ist der Max Webers. Zu prüfen ist, ob dieser Hinweis auch eine modifizierte Perspektive auf die schon bekannten Arbeiten aus Neumanns Spätwerk zuläßt. Deren Verhältnis zur Kritischen Theorie läßt sich genauer bestimmen, wenn eine gewisse Einigung darüber herrscht, was inhaltlich zum

<sup>19</sup> Franz L. Neumann, *Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie* (1950), in: ders., *Wirtschaft, Staat, Demokratie*, Frankfurt/M. 1978, S.373–392.

<sup>20</sup> Franz L. Neumann, *Die Herrschaft des Gesetzes* (1936), Frankfurt/M. 1981.



paradigmatischen Kern der Frankfurter Schule gerechnet werden soll. Was die weitere Entwicklung von Neumanns ehemaligen Kollegen am „Institut für Sozialforschung“ betrifft, so sind dies wohl im wesentlichen vier Elemente: Dechiffrierung der gesellschaftlichen Totalität in der Kapitalismusanalyse; Konstruktion eines Zusammenhanges zwischen der Herrschaft über die Natur und den Menschen; Kritik an Entfremdungsphänomenen moderner Industriegesellschaften; die negative Vision total vergesellschafteter Individuen.

Neumann faßte sein gesellschaftskritisches Credo zusammen in einer seiner letzten Arbeiten, der nicht mehr abgeschlossenen Studie zur Diktaturtheorie: „Der moderne Industrialismus ist politisch ambivalent, weil er zwei diametral entgegengesetzte gesellschaftliche Tendenzen intensiviert: den Trend zur Freiheit und den zur Repression“.<sup>21</sup> Um zu verstehen wie Neumann zu dieser These gelangt, muß zwischen drei Analyseschichten bei ihm unterschieden werden: der sozio-ökonomischen Struktur moderner Gesellschaft, ihrem politischen System, und der psychischen Disposition ihrer Angehörigen.

*Die sozio-ökonomische Struktur.* Soziostrukturell ist die moderne Industriegesellschaft durch ein pluralistisches Spiel sozialer Kräfte sowie den Aufstieg von Bürokratien gekennzeichnet. Doch beide Prozesse sind nicht ohne Probleme. Der Pluralismus ist bedroht durch Monopolisierung,<sup>22</sup> und Bürokratien erzeugen ebenfalls gefährliche Tendenzen. Mit Max Weber sieht Neumann deren Etablierung als irreversibel, wertet sie als Entfaltung rationaler Herrschaft und preist die gesellschaftlichen „Annehmlichkeiten“<sup>23</sup> bürokratischer Routineleistungen: „Die moderne arbeitsteilige Gesellschaft ist ungeheuer kompliziert. Wichtige Funktionen müssen deshalb von spezialisierten Funktionären wahrgenommen werden. Ein ungeheures Beamtenkorps ist notwendig, um die Mannigfaltigkeit der Staatsaufgaben zu bewältigen“.<sup>23a</sup> Der rationale Charakter von bürokratisch-hierarchischen Strukturen läßt sich daran erkennen, daß sie von ihren Angehörigen lediglich affektlose (d.h. regressionsfreie) Identifizierung verlangen. Auf der Negativseite verbucht Neumann drei Gefahrenpotentiale. Einmal erschwert Bürokratie wirksame Massenbeteiligung bei der politischen Willensbildung,<sup>24</sup> zweitens greift sie über auf die Intelligenz,<sup>25</sup> die dadurch, wie erwähnt, zum unkritischen Verteidiger eines jeden Status quo degenerieren kann. Schließlich bildet die Bürokratie ein Einfallstor für die verdeckte Einflußnahme bestimmter Interessengruppen in die Politik.<sup>26</sup> Neumanns Bürokratiekritik erfolgt demnach nicht im Angesicht der Vision einer „verwalteten Welt“. Statt dessen gilt seine Sorge konkreter der Kolonisierung kritischen Bewußtseins und der Abkopplung der Bürokratie vom gesamtgesellschaftlichen Interesse. Neumanns Rezept gegen derart „falsche“ Bürokratisierung ist dementsprechend einfach: die vollständige Unterordnung der Bürokratie unter demokratisch gewählte Organe.<sup>27</sup> Nicht Minimierung

21 Franz L. Neumann, Notizen zur Theorie der Diktatur (1954), in: ders., Demokratischer und autoritärer Staat, Frankfurt/M. 1967, S.241.

22 Franz L. Neumann, Angst und Politik (1954), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.446f.

23 Franz L. Neumann, Ansätze zur Untersuchung der politischen Macht (1950), in: ders., Demokratischer und autoritärer Staat, Frankfurt/M. 1967, S.93.

23a Franz L. Neumann, Zur Theorie der Diktatur (1953), Vortrag in der RIAS-Funkuniversität, vgl. Anm. 1, S.8.

24 Franz L. Neumann, Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie (1950), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.378.

25 Franz L. Neumann, Intellektuelle Emigration und Sozialwissenschaft (1952), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.409.

26 Franz L. Neumann, Militärregierung und Wiederbelebung der Demokratie in Deutschland (1948), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.323.

27 Ebd.

oder gar Abschaffung sondern „Auswahl, Kontrolle und Erziehung der Bürokratien“ lautet das „Zentralproblem der Demokratie“;<sup>28</sup> Aufgaben, bei denen besonders das Fach Politikwissenschaft gefordert sei.

*Das politische System.* Neumanns Diagnose der Konsequenzen des Industrialismus für das politische System fällt unbeholfener aus. Nicht zuletzt wegen der modernen Massenkommunikationsmedien ist Demokratie zu einem universalen Prinzip aufgerückt, ist „die Welt überall für die Demokratie reif“.<sup>28a</sup> Dem steht die zunehmende Komplexität der Gesellschaft entgegen, die die gesteigerte Verwendung „geheimer Regierungstechniken“ bedingt, die ihrerseits zur Oligarchisierung von Massenorganisationen führt. Außerdem erfordert erfolgreiche Politik in immer stärkerem Maße straffe Organisation, was negativ auf die politische Spontaneität der Bürger zurückwirkt. Neumann konstruiert hieraus ein Paradoxon: Aristokratische Herrschaft wird notwendige soziale Bedingung demokratischer Bewegungen. Wenn es bei Neumann so etwas wie eine Parallele zur „Dialektik der Aufklärung“ gibt, dann wäre sie hier zu orten. Der historische Progreß bedingt die „immer wirksamere Herrschaft [des Menschen] über seine Umgebung“.<sup>29</sup> Mit dieser Entwicklung korreliert Neumann an einer Stelle die Oligarchisierung. Ohne die mögliche Brisanz seiner These auszuloten oder gar eine nähere Erläuterung zu liefern, statuiert er als „soziologische Generalisierung“: „Je höher der Stand der technischen Entwicklung, desto größer die Konzentration politischer Macht.“<sup>30</sup> Systematisch gesehen ist hier der Punkt, wo sich die Frage stellt, inwieweit in Neumanns Machttheorie ein Zusammenhang zwischen der Herrschaft über die Natur und der Herrschaft über Menschen besteht, wie er in der „Dialektik der Aufklärung“ von Horkheimer und Adorno näher ausgeführt wird. Doch Neumanns Machtbegriff zeigt einmal mehr, wie weit er von ihrer Perspektive entfernt ist. Macht, so seine Definition, umfaßt als intellektuelle Macht die Herrschaft über die Natur und als soziale Macht die über Menschen. Zwischen beiden sieht er keine Verbindung, und Thema der Politikwissenschaft sei ausschließlich die von Menschen über Menschen.<sup>31</sup>

*Die psychischen Dispositionen.* Drastisch schlägt die Ambiguität der Industriegesellschaft auf die psychische Disposition der Individuen durch. Die negativen Aspekte stellt Neumann in seinem Berliner Programmvortrag von 1950 in den Vordergrund. Anlaß ist die Frage nach dem Ausbleiben des revolutionären Bewußtseins in der Arbeiterklasse. Als ausschlaggebend für ihr politisches Bewußtsein habe sich die „Struktur der Fabrik“ erwiesen. Deren hierarchische Organisation fungiert als „wichtigste Einrichtung für die Erziehung zum Gehorsam, zur Disziplin und zur Autorität“.<sup>32</sup> Nicht in der Antwort, sondern nur in der Fragestellung trifft sich Neumann hier mit dem westlichen Marxismus. Ein Jahr später korrigiert er allerdings seine These und notiert abwägend: „Factory work is the greatest educational institution of modern society. It is the factory which trains the mass of the people in the virtues of solidarity

28 Franz L. Neumann, Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie (1950), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.379.

28a Franz L. Neumann, Zur Theorie der Diktatur (1953), a.a.O., S.4.

29 Franz L. Neumann, Zum Begriff der politischen Freiheit (1953), in: ders., Demokratischer und autoritärer Staat, Frankfurt/M. 1967, S.121.

30 Franz L. Neumann, Ansätze zur Untersuchung politischer Macht (1950), in: ders., Demokratischer und autoritärer Staat, Frankfurt/M. 1967, S.88.

31 Franz L. Neumann, Die Wissenschaft von der Politik in der Demokratie (1950), in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie, Frankfurt/M. 1978, S.385.

32 A.a.O., S.384.



on the one hand, and of discipline and obedience on the other hand. Lack of work thus paves the way to nihilism and, ultimately, to terrorism“.<sup>33</sup>

Diese Ambivalenz korrespondiert mit Neumanns doppelter Buchführung bezüglich der psychologischen Auswirkungen des Industrialismus überhaupt. Einerseits prämiert die Technisierung Unterordnung und Disziplin und predigt damit „die gleichen Tugenden, die ein autoritäres politisches System kultiviert“. Andererseits kann die Technik auch entgegengesetzte Tugenden stärken: „Selbstvertrauen, Bewußtsein der eigenen Kraft, das Gefühl der Solidarität — das heißt der Geist der Kooperation — der im klaren Gegensatz zum Autoritarismus steht“.<sup>34</sup> Beide Optionen bleiben im Raum stehen. Diese abwägenden statements verdecken nur wenig, daß Neumann mit beiden Beinen auf dem Boden der Industriegesellschaft steht. Zeigen läßt sich dies anhand seiner affirmativen Sicht der „sozialen Entfremdung“:

„Die Entfremdung von der Arbeit [ . . . ] ist das, was die moderne Industriegesellschaft charakterisiert [ . . . ]. Die deutsche romantische Arbeitspsychologie nennt das die ‚Entseelung der Arbeit‘. Sowohl dieser Begriff wie die verschiedenen Heilmittel dagegen sind gefährlich; denn sie verdecken die Unvermeidlichkeit dieses Entfremdungsprozesses, der zugegeben, verstanden und akzeptiert werden muß. Wenn das nicht geschieht, wenn man die Unabwendbarkeit von Arbeitsteilung und hierarchischer Ordnung nicht zur Kenntnis nehmen will und versucht, die Arbeit zu beseelen, statt sie auf ein Minimum zu reduzieren, dann vertieft sich die Sozialangst“.<sup>35</sup>

Die negativen Einflüsse der Industriegesellschaft auf die Psyche sind der Bereich, der Neumann die meisten Sorgen bereitet. Sein wiederholtes Thema ist die politische Entfremdung. Zeitgenössische Erscheinungsformen sind für ihn: die Haltung des „Ohne mich“, Epikuräismus sowie Anarchismus. Die politische Apathie führe zu partieller Paralyse des Staates und ebne totalitären Bewegungen den Weg.

Das hier skizzierte Gesellschaftsbild Neumanns hat insgesamt wenig Ähnlichkeit mit dem Kolorit, mit dem seine ehemaligen Institutskollegen ihre Entwürfe zeichneten. Bezüglich der paradigmatischen Kernbestandteile der Kritischen Theorie fällt das Ergebnis in allen vier Fällen negativ aus.

1. Neumann arbeitete an keiner elaborierten Theorie der spätkapitalistischen Gesellschaft. Sein Bild der modernen Industriegesellschaft entspricht eher dem Max Webers.
2. Gleichfalls konstatiert er keinen notwendigen Zusammenhang von sozialer Herrschaft mit Herrschaft über die Natur.
3. Neumann ist des weiteren kein prinzipieller Kritiker der Industriegesellschaft. Er folgt Weber auch in dessen heroisch-melancholischer Bewertung gesellschaftlicher Rationalisierung und steht so in Opposition zum Kulturpessimismus der fünfziger Jahre, sei er konservativer oder Frankfurter Provenienz.
4. Als Politikwissenschaftler gilt sein besonderes Augenmerk den Auswirkungen der gesellschaftlichen Entwicklung auf die Möglichkeit von Demokratie.

Ohne daß er zu einer systematischen Argumentation vordringt, läßt sich als durchgängige Intention der Verweis auf die hochgradige Ambivalenz industriegesellschaftlicher Strukturen

33 Franz L. Neumann, Introduction (1951), in: Daniel Lerner, *The Nazi Elite*. Stanford 1951, S.VI–VII.

34 Franz L. Neumann, Notizen zum Begriff der Diktatur (1954), in: ders., *Wirtschaft, Staat, Demokratie*, Frankfurt/M. 1978, S.242.

35 Franz L. Neumann, *Angst und Politik* (1954), in: ders., *Wirtschaft, Staat, Demokratie*, Frankfurt/M. 1978, S.445.

für Demokratie identifizieren. Einerseits hat erst die Industriegesellschaft die Möglichkeit umfassender Demokratie geschaffen, andererseits sind ihr Momente inhärent, die eben diese Möglichkeit perpetuieren. Man mag Neumanns Einschätzung des Prädikats ‚kritisch‘ zuerkennen. Sie ist aber keineswegs originell, geschweige denn daß sich ihr Begründungszusammenhang mit den argumentativen Subtilitäten eines Marcuse oder Adorno messen könnte.

Für ‚positivistischere‘ Gemüter ist das Ergebnis unserer Diskussion weniger überraschend. Denn schon die quantitative Zitatauswertung von Neumanns Veröffentlichungen mit ihren zum Teil sehr umfangreichen Anmerkungsapparaten ergibt, daß Adorno, Horkheimer und Marcuse jeweils nur drei Mal erwähnt werden. Ein Befund, der sich auch mit anderen Quellen deckt. Nie wies Neumann bei seinen zahlreichen DHfP-Aufenthalten in seinen Lehrveranstaltungen oder in engerem Kreise auf die Arbeiten seiner ehemaligen Institutskollegen hin;<sup>36</sup> im Briefwechsel Neumann-Horkheimer der fünfziger Jahre werden keine substantiellen Fragen mehr diskutiert.<sup>37</sup>

### III.

Zwei Fragen schließen sich an das bisherige Ergebnis an. Einmal, inwieweit das Fehlen von wesentlichen Bezügen zur Frankfurter Schule möglicherweise generelle Hinweise gibt für das Verhältnis von Kritischer Theorie und Politikwissenschaft. Zum zweiten, worin denn nun statt dessen die Relevanz der Arbeiten Neumanns für die Politische Theorie liegen könnte. Was das generelle Verhältnis von Politikwissenschaft und Kritischer Theorie betrifft, so muß man vorab einräumen, daß diese Beziehung von recht einseitiger Zuneigung geprägt ist.<sup>38</sup> Dies veranschaulicht der wissenschaftsgeschichtliche Rückblick. Die Attraktivität der Kritischen Theorie liegt wesentlich darin begründet, daß mit ihr der Versuch unternommen wurde, zwar auf marxistischem Boden zu bleiben, aber zugleich dem Ökonomismus der marxistischen Tradition einen Eigensinn der bis dato als „Überbau“ verkürzten Bereiche entgegenhalten zu wollen. Diese Perspektive zeitigte auf dem Gebiet von Kulturtheorie oder Sozialpsychologie interessante Ergebnisse. Für den Bereich der Politik gelang ihr Ähnliches nicht; in keiner Phase seiner Theorieproduktion verfügte der Kreis um Horkheimer über eine entsprechend elaborierte Theorie des Politischen. Schon bei Horkheimers Auflistung der Subdisziplinen des interdisziplinären Materialismus in seiner programmatischen Direktoratsrede von 1931 springt das Fehlen von Staatswissenschaft ins Auge. Diese thematische Lücke hatte neben Motiven, die den persönlichen Interessenlagen des Kreises um Horkheimer geschuldet sein mögen, nicht zuletzt ein systematisches Motiv. Als Ziel galt der Kritischen Theorie eine „Theorie des historischen Verlaufs“. Die Kaprizierung auf „Gesellschaft“ als fundamentale Kategorie impliziert die Auflösung politikwissenschaftlicher Themen in soziologische und sozialpsychologische Fragestellungen. Die Gesellschaft werde nun einmal weniger von politischen Institutionen als dem Kitt von Kultur und psychischer Disposition zusammengehalten. Spätestens mit der „Dialektik der Aufklärung“ ergänzte ein wissenschaftstheoretisches Argument die Ausblendung der Politikwissenschaft: Jede Fach- und Spezialdisziplin verfiel

36 So der ihm bei seinen Berlin-Visiten zugeordnete Assistent an der DHfP, Georg Boiczenko, im Interview im Januar 1988.

37 Briefwechsel Franz L. Neumann mit Max Horkheimer, in: Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, Nachlaß Max Horkheimer.

38 Vgl. Hubertus Buchstein und Gerlinde Schlöer, *Politische Theorie in der Kritischen Theorie nach 1950*; Franz L. Neumann, Occasional Paper Nr. 10 des Fachbereichs Politische Wissenschaft, Freie Universität Berlin.



dem Verdikt, sich einzureihen in den universalen Verdinglichungszusammenhang des modernen, positivistischen Wissenschaftsbetriebes.

Der abschlägige Bescheid ihrer mittlerweile schon klassischen Texte erhöht jedoch eher den Reiz der Kritischen Theorie auf einige Politikwissenschaftler. Bei der Suche nach möglicherweise produktiven Auseinandersetzungen zwischen beiden stößt man in der fast sechzigjährigen Tradition der Frankfurter Schule auf drei engere Berührungen. Derzeit am aktuellsten ist sicherlich die Rezeption der Habermasschen Dichotomie von System und Lebenswelt. Ergab die Frage nach einer Politischen Theorie in seinem Oeuvre zunächst eine eher enttäuschende Auskunft,<sup>39</sup> so regt sich seit einiger Zeit aus dem engeren Umkreis von Habermas die Kritik an dessen Konzeption des Machtbegriffs.<sup>40</sup> Das nächste Buch von Habermas über Demokratietheorien wird zeigen, ob für die Politikwissenschaft von ihm mehr zu erwarten ist als die universalpragmatische Versicherung des Demokratiepостulats. Einen zweiten Berührungspunkt markiert gegen Ende der sechziger Jahre eine Art politik-praktische Wende eines Teils der Schülergeneration am Frankfurter Institut. Hans-Jürgen Krahl's „Konstitution und Klassenkampf“ oder Oskar Negts „Politik als Protest“ dokumentieren den Versuch, den gesellschaftspolitischen Verhältnissen der Bundesrepublik auf der Klaviatur der frühen Kritischen Theorie zum revolutionären Tanz aufzuspielen. Thema der damaligen Debatte war neben der neohegelianisch inspirierten „Kapital“-Lektüre eine radikale Kritik politischer Institutionen in Form von Staatsableitungsdebatte und Parlamentarismus- und Liberalismuskritik. Auffällig schnell versandeten diese Vorhaben. Den markantesten Berührungspunkt zwischen Politikwissenschaft und Kritischer Theorie bieten die Jahre 1936–1942. Während der Emigration des Instituts für Sozialforschung traten mit Franz L. Neumann, Otto Kirchheimer und Arcadius R. L. Gurland drei Wissenschaftler dem Kreis um Horkheimer bei, die gleichsam nachträglich die Lücke füllen sollten, die das Konzept des interdisziplinären Materialismus auf dem Sektor des Politischen noch gelassen hatte. Alle drei Neankömmlinge waren von ihrer Ausbildung her Ökonomen oder Juristen, alle drei waren während der Weimarer Ära im Gegensatz zur Gruppe um Horkheimer aktiv in die Politik der SPD involviert gewesen, alle drei müssen schließlich bezüglich ihres Marxismusverständnisses als Traditionalisten eingestuft werden. Die interne Faschismuskontroverse am Institut: Staatskapitalismus versus totalitärer Monopolkapitalismus Ende 1941 zeigte, daß die Gruppe um Neumann die von Horkheimer gehegten Erwartungen nicht voll erfüllt hat. Die Auseinandersetzung offenbarte eine auf den ersten Blick verblüffende Konstellation. Die Gruppe um Horkheimer, die vom Primat der Politik sprach, ignorierte forschungspraktisch im heutigen Sinne politikwissenschaftliche Fragen vollständig, während die „Experten“ für dieses Gebiet die Autonomie der Politik erst wieder zu beschneiden und in ökonomische Zusammenhänge einzubetten suchten. Nach ihrer Trennung vom Institut betraten alle drei einige Jahre später erneut die akademische Bühne — diesmal allerdings in der Rolle von Politikwissenschaftlern. Und genau an dieser Stelle ist die Feststellung nicht ohne Brisanz, daß Neumanns Spätwerk keine Bezüge mehr zur Kritischen Theorie aufweist. Erst in dem Maße, in dem er sich von der Kritischen Theorie abkoppelte, konnte er als Politikwissenschaftler auftreten.

Aus Sicht der Wissenschaftsgeschichte sollte bezüglich der Hoffnungen auf ein produktiveres Verhältnis von Kritischer Theorie zur Politikwissenschaft also eher Skepsis angebracht sein.

39 Otto Kallscheuer, Auf der Suche nach einer politischen Theorie bei Jürgen Habermas, in: Ästhetik und Kommunikation, H.46/47 (1981), S.171–182.

40 Axel Honneth, Kritik der Macht, Frankfurt/M. 1985.

Doch das Interesse vieler Fachvertreter an der Kritischen Theorie wird sicherlich auch in nächster Zeit nicht abnehmen. Verspricht jene doch zumindest auf metatheoretischer Ebene den entscheidenden Befreiungsschlag aus der dilemmatischen Konfrontation der drei vielzitierten Theoriebegriffe der Disziplin: Gegen einen segmentierenden Positivismus des empirische-analytischen Ansatzes intendiere sie den schützenden Rahmen einer Spätkapitalismustheorie; gegen den Konservativismus des normativ-ontologischen Ansatzes insistiere sie auf der Historisierung ihrer Kategorien; gegen einen Ökonomismus des orthodoxen Marxismus schließlich betone sie die sozialpsychologische Konstituierung des Politischen. Eine Minderung der geheimen Leidenschaften des Faches für die Kritische Theorie steht also vorerst nicht zu befürchten.

Die zweite Frage nach der Relevanz von Neumanns Spätwerk jenseits der Kritischen Theorie läßt sich nicht in dieser tentativen Form abhandeln. Deshalb soll hier nur auf zwei aus den dokumentierten Texten hervorgehende Indizien hingewiesen werden. Einmal auf die starke Hinwendung Neumanns zu liberaleren Theoremen; möglicherweise ist dies weniger Ausdruck tiefer Resignation eines jahrelangen Sozialisten, als im produktiven Sinne der Schlüssel zu einer von Neumann intendierten und der modernen Massengesellschaft „adäquaten Theorie der Demokratie“.<sup>41</sup> Entscheidende Argumente für eine derartige Interpretation finden sich in einem Beitrag von Wolfgang Luthardt, in dem mehrere Belege für Neumanns „Rückbesinnung auf liberal-demokratische Positionen“<sup>42</sup> zusammengetragen sind. Einen weiteren Hinweis gibt Berlin als Vortragsort der Texte; möglicherweise entdeckt man andere Facetten in Neumanns Spätwerk, wenn man es zusammen liest mit den zeitgleichen und späteren Arbeiten seiner sozialdemokratischen Freunde an der DHfP Otto Suhr und Ernst Fraenkel.<sup>43</sup> Es wäre zu prüfen, inwieweit Neumanns Spätwerk seine Bedeutung nicht weniger als Variante der Kritischen Theorie denn als Baustein der neopluralistischen Demokratietheorie besitzt.

## ANHANG: DREI TEXTE FRANZ L. NEUMANNS

### TEXT NR. 1:

#### WANDLUNGEN DES MARXISMUS (NOVEMBER 1950)

Den drei Namen, mit denen die Entwicklung des Marxismus üblicherweise assoziiert wird: Marx, Lenin, Stalin — entsprechen die drei Inhalte der politischen Theorie des Marxismus: nämlich, eine demokratische, eine aristokratische und eine cäsaristische Theorie der Politik.

#### I.

Nun möchte ich nicht in den Fehler verfallen, den Kommunismus einfach als eine politische Theorie zu bezeichnen. Er beansprucht ja mehr zu sein, nämlich die Totalität der Geschichte zu verstehen und, auf Grund dieser Einsicht, die Welt zu verändern, eine klassenlose Gesellschaft zu schaffen. Während diese Theorie oft beschrieben worden ist, werden ihre Konsequenzen für die Politik der Kommunisten nicht immer klar erkannt. Wenn man so fest

41 Franz L. Neumann, Ansätze zur Untersuchung der politischen Macht (1950), in: ders., Demokratischer und autoritärer Staat, Frankfurt/M. 1967, S.89.

42 Wolfgang Luthardt, Kontinuität und Wandel in der Theorie F.L. Neumanns, in: IWK, Jg.19 (1983), S.329–373, S.370. Vgl. Auch: ders., Demokratischer Prozeß, Politik, Gesellschaftsreform — in Erinnerung an F.L. Neumann, in: Recht und Politik, Jg.22 (1985), S.34.

43 Eine solche Interpretation wird vorgenommen in: Hubertus Buchstein, Auf der gemeinsamen Suche nach einer „neuen Theorie der Demokratie“: Ernst Fraenkel, Franz L. Neumann und Otto Suhr, in: Kontinuitäten und Brüche in der Politikwissenschaft. Hrsg. von Gerhard Göhler und Bodo Zeuner, Berlin (im Erscheinen).